

0183

## NAEMANN, FELDHAUPTMANN IN SYRIEN

### 2. Könige 5

# NAEMANN FELDHAUPTMANN IN SYRIEN

EINE JUGENDBELEHRUNG

ÜBER  
2. KÖNIGE 5

VON  
A. KRETZSCHMAR

Das Kapitel enthält eine liebevolle Erzählung, eingeschoben in die meist so ernsten Berichte über die Könige des Volkes Israel. Dass sie keine Dichtung ist, sondern eine wahre Begebenheit schildert, sagt uns der Herr Jesus in Lukas 4, 27.

Im ersten Vers des Kapitels wird uns mitgeteilt, wer und was Naemann war. Statt Feldhauptmann würden wir jetzt wahrscheinlich Feldmarschall sagen. Er muss ein ausgezeichneter Mann gewesen sein. Hochgehalten von seinem Herrn, dem Könige, denn durch ihn gab der Herr Heil in Syrien. Er war also ein tüchtiger Heerführer und ein gewaltiger Mann, scharfsichtig und umsichtig in der Politik. Dass er auch sehr reich gewesen sein muss, geht aus der Menge der Geschenke hervor, die er auf die Reise mitnahm: zehn Zentner Silber, sechstausend Gulden und zehn Feierkleider. Aber er war dennoch nicht glücklich, denn er war **aussätzig**. Er litt an dieser schrecklichen Krankheit, die den betreffenden Menschen langsam, aber sicher dem Grabe zuführt, und gegen die es kein Heilmittel gab und noch heute nicht gibt. Unter dem Volk Israel durften Aussätzig nicht

© CHURCH DOCUMENTS  
BEERFELDEN OKTOBER 2004

Der vorliegende Text ist eine wörtliche Abschrift des Originals  
unter gegebenenfalls orthographischer Anpassung

PETER SGOTZAI . AM KIRCHBERG 24 . 64743 BEEFELDEN

zwischen den anderen Leuten leben. Sie waren durch das Gesetz Moses als Unreine erklärt, und jeder wurde unrein, der einen solchen anrührte; sie wohnten besonders, außerhalb, und wenn ein gesunder Mensch in ihre Nähe kam, mussten sie rufen: „Unrein, unrein!“

Dass der Aussatz nicht immer ansteckend ist, können wir aus Vers 18 entnehmen, wo Naemann davon redet, dass er mit dem König ins Haus des Götzen Rimmon gehen muss, und der König sich an seine Hand lehnt. Das war eine Hofsitte; und wäre der Aussatz ansteckend gewesen, so hätte der König den Naemann sicher nicht angefasst. Es steht nicht da, an welcher Stelle des Körpers Naemann den Aussatz hatte. Eins ist sicher, im Gesicht hatte er ihn nicht; denn wäre er dadurch entstellt und unansehnlich gewesen, dann hätte der König von Syrien ihn auch nicht in seiner Nähe geduldet. Doch musste die Krankheit schon ziemlich fortgeschritten sein, bereits Teile von seinem Körper ergriffen und das Fleisch weggefressen haben, denn der Prophet Elisa lässt ihm in Vers 10 sagen: „So wird dir dein Fleisch wieder erstattet und rein werden“, und Vers 14 heißt es: „Sein Fleisch ward wieder erstattet, wie das Fleisch eines jungen Knaben.“ Wahrscheinlich musste er seinen Körper fest einbinden lassen, wenn er gehen, fahren

oder reiten wollte; wie unbequem und auch schmerzhaft das für den Mann war, lässt sich leicht denken.

Nun lebte im Hause des Naemann ein junges Mädchen; eine Jüdin. Wie war sie dahin gekommen? Vers 2 sagt es uns, es heißt da: „Die Kriegersleute aber in Syrien waren herausgefallen und hatten eine junge Dirne weggeführt aus dem Lande Israel, die war am Dienst des Weibes Naemanns.“ Mit anderen Worten: Syrische Kriegersleute hatten einen Raubzug ins Land Israel gemacht, die Einwohner gefangen und als Beute genommen, was nur erreichbar war an Vieh, Geräten und Kleidern. Dabei hatten sie diese junge Jüdin geraubt. Nur diese eine? O nein! so viele sie bekommen konnten, hatten sie weggeführt, denn das war eine gesuchte Kriegsbeute, und ihr Los war kein beneidenswertes, wie wir aus Richter 5, 30 erfahren. Sie wurden als Kriegsbeute unter die Truppenführer verteilt und waren als Sklavinnen der Willkür ihrer Herren preisgegeben, ohne Aussicht auf Hilfe oder Befreiung. Naemann, ihrem Feldhauptmann, hatte man auch eine Gefangene geschenkt, ohne Frage die beste. Seine Frau hatte Wohlgefallen an diesem Mädchen und nahm sie in ihren persönlichen Dienst, sagen wir, als Kammerzofe, vielleicht weil sie aus einer besseren Familie stammte. Diese Stellung war ihre Rettung, so war sie geschützt vor den Nachstellungen der Männer.

Das Mädchen bekam den Feldhauptmann öfter, wenn nicht gar täglich, zu sehen. Sie weiß von seiner Krankheit und hat Mitleid mit ihm. Sie hat ein gutes, weiches Herz und möchte gern helfen. Aber wie soll sie das anstellen? Die einzige Hilfe, von der sie weiß, ist bei dem Propheten Elisa. Und obwohl sie als Sklavin gar nicht das Recht hatte, zu ihrer Herrin zu sprechen, wenn sie nicht gefragt wurde, so nimmt sie doch all ihren Mut zusammen, als sie einmal mit der Frau Feldhauptmann allein ist und wohl bemerkt hat, dass diese in guter Stimmung ist. Da redet sie ungefragt; und doch wie zart und vorsichtig spricht sie: „Ach, dass mein Herr wäre bei dem Propheten zu Samaria, der würde ihn von seinem Aussatz los machen.“ Merkwürdig ist, dass der nächste Vers gleich mit den Worten beginnt: „Da ging er, nämlich der Feldhauptmann, hinein zu seinem Herrn und sprach: „So und so hat die Dirne aus dem Lande Israel geredet.“ Zwischen dem 3. und 4. Vers liegt etwas, was nicht hier geschrieben steht. Das ist öfter der Fall in der Heiligen Schrift. Es heißt soviel: Denk' mal selber nach, was dazwischen geschehen ist! Das ist hier nicht schwer zu entdecken.

Ohne Frage ist die Frau Feldhauptmann zunächst überrascht durch die Worte des Mädchens, und sie fragt nun nach allem, was ihr nahe liegt: Wie heißt der Prophet, wo wohnt er, kennst du ihn, und

hat er schon mehr Kranke gesund gemacht? Ganz freundlich und bescheiden gibt das Mädchen Antwort, und ist doch dabei fertig geworden mit der Arbeit, bei der sie eben war. Eilig geht nun die Frau zu ihrem Gatten und erzählt ihm die ganze Sache. Er ist sehr überrascht, aber sofort leben in seinem Herzen die Hoffnung auf Hilfe und der Wunsch auf, dass alles so sein möchte, wie jene es erzählt hat. Er wird auch seine Frau ausgefragt haben über das Mädchen, über ihren Fleiß, über ihre Treue, über ihr Temperament und dann gesagt haben: „Lass sie herholen, ich will selbst mit ihr sprechen, aber bleibe du dabei!“ Jetzt fragt er sie nach allem, was ihm wissenswert erscheint, dann winkt er, sie kann wieder gehen. Eilig fragt jetzt seine Frau: „Nun was hast du für einen Eindruck von dem Mädchen und von dem, was sie gesprochen hat? Du hast sie vorher kaum beachtet, denn du kümmerst dich nicht um meine Dienerschaft.“ „O, das Mädchen macht einen sehr guten Eindruck“, spricht der Hauptmann. „Es klingt, als ob das alles gar nicht anders sein könnte, als wie sie es sagt; ich möchte wirklich zum Könige gehen, um Urlaub bitten und dahin reisen. Freilich ist noch eine Schwierigkeit zu bedenken: Es ist Feindesland. Der König muss mir ein Schreiben mitgeben, dass ich mich vor dem Könige von Israel ausweisen kann, damit kein Argwohn entsteht, als käme ich in feindseliger Absicht.“

Jetzt ist es soweit; er geht zum Könige, trägt ihm die Sache vor und bittet um Urlaub. Gern gewährt ihm der König, um was er bittet, denn es kann für ihn ja nur von Vorteil sein, wenn dieser bedeutende Mann gesund wird. Er sagt ihm: „Du musst zuerst zum Könige von Israel gehen; ich werde ihm einen Brief schreiben und ihm sagen, dass du nicht in feindlicher Absicht kommst, sondern um deiner Gesundheit willen; aber du musst auch die Macht Syriens würdevoll vertreten, also nimm dir von der besten und schönsten Reiterei so viel du für gut hältst, und etliche der schönsten Wagen, Packpferde und Zelte; vor allen Dingen auch eine Zahl der besten und tüchtigsten Hauptleute, du musst einen großartigen Eindruck machen mit deinem Auftreten.“ Als Dank für seine Heilung, auf die er bestimmt hofft, nimmt Naemann zehn Zentner Silber, sechstausend Gulden und zehn Feierkleider, alles wohl verpackt, auf lastgewöhnten Maultieren mit. Eilig gibt er die nötigen Befehle und am anderen Tage begibt er sich mit dem ganzen Tross auf die Reise. Es muss ein sehr zahlreiches Gefolge gewesen sein, denn im 15 Vers wird es „ein ganzes Heer“ genannt.

Zunächst gehen sie also zum Könige von Israel. Dort bittet er um eine Audienz. Die Aufregung ist gewiss nicht klein gewesen am königlichen Hofe und in der ganzen Stadt. Der König empfängt ihn, umgeben

von seinen Räten und Dienern. Naemann überreicht den Brief des Königs von Syrien. Aber was für eine Bestürzung entsteht, als der Brief dem Könige vorgelesen wird, denn er lautet also: „Wenn dieser Brief zu dir kommt, so wisse, ich haben meinen Knecht Naemann zu dir gesandt, dass du ihn von seinem Aussatze losmachest.“ In höchster Aufregung zerreißt der König seine Kleider und ruft: „Bin ich denn Gott, dass ich töten und lebendig machen könnte, dass er zu mir schickt, dass ich den Mann von seinem Aussatze losmache? Merket und sehet, wie sucht er Ursache wider mich!“ Er hält die Sache für eine Falle, um einen Krieg vom Zaun zu brechen. Allgemeine Aufregung und Bestürzung auf allen Seiten. Ja, wie kommt denn der König von Syrien dazu, so etwas zu schreiben, oder hat ihn sein Schreiber falsch verstanden? Naemann hatte doch gesagt, er will zu dem Propheten in Samaria, um von ihm Heilung zu suchen, aber nicht vom Könige Israels. Was kann doch so ein Missverständnis für Unheil anrichten, nicht nur zwischen Königen, auch zwischen einfachen Leuten!

Aber in die Unruhe hinein wird ein Bote gemeldet, gesandt von dem Propheten Elisa an den König, mit den Worten: „Warum hast du deine Kleider zerrissen? Lass ihn zu mir kommen, dass er inne werde, dass ein Prophet in Israel ist.“ Das war für Naemann eine frohe Botschaft. Rasch gibt er Befehl, den Zug

aufs neue zu ordnen, und der Bote tritt als Führer auf dem Wege zu dem Propheten an die Spitze des Zuges. Wieviel Stunden es gedauert hat, bis sie dahin kamen, steht nicht da, sondern nur Vers 9: „Aber Naemann kam mit Rossen und Wagen und hielt vor der Tür am Hause Elia's.“ Wie mögen die Einwohner des Ortes vor den Türen gestanden und sich gewundert haben über diesen Zug, über die schönen Soldaten und Pferde und Rüstungen. Einer und der andere wird auch erkannt haben, dass es syrische Kriegersleute sind; man wird sich auch gegenseitig gefragt haben, was wollen die denn bei dem Propheten Elisa? Sie werden ihn doch nicht entführen? Hoch zu Ross, gerade vor der Tür des Hauses, hält Naemann; rechts und links von ihm sein Heer; die Heerführer zunächst um ihn herum. Er erwartet, dass der Prophet jetzt zu ihm heraustreten wird. Aber es kam ganz anders, als er erwartet hatte. Elisa schickt einen Boten zu ihm heraus, wahrscheinlich seinen Diener Gehasi, von dem noch weiter die Rede ist, und lässt ihm sagen: „Gehe hin und wasche dich siebenmal im Jordan, so wird dir dein Fleisch wiedererstattet und rein werden.“

Ist es nicht im Leben eines jeden Menschen recht oft so, dass es ganz anders kommt, als man denkt, oder es sich wünscht? Wohl jedem, der sich dann nicht beirren lässt, sondern die Sache auch so nimmt

aus Gottes Hand. Naemann war enttäuscht und wurde sehr zornig. Er hielt es für eine Missachtung seiner Würde und seiner hohen Stellung, dass es der Prophet nicht einmal für der Mühe wert hielt, selbst herauszukommen, sondern ihn durch einen Diener abfertigen ließ. Naemann sprach: „Ich meinte, er sollte zu mir herauskommen und hertreten und den Namen des HErrn seines Gottes anrufen und mit seiner Hand über die Stätte fahren und den Aussatz also abtun. Sind nicht die Wasser Amana und Pharphar zu Damaskus besser denn alle Wasser in Israel, dass ich mir darin wünsche und rein würde?“ Und er wandte sich und zog weg mit Zorn. O wehe dem jungen Mädchen, wenn es jetzt hier gewesen wäre, es wäre ihm wohl nicht gut ergangen. Naemann war nun wieder auf der Heimreise, aber was waren jetzt für Gedanken in seinem Herzen! Er sagte sich: „In was für einem Lichte stehe ich jetzt vor meinen Hauptleuten und Soldaten, die mit mir sind, und vor meinem Herrn, dem Könige von Syrien? Das ganze Volk erfährt es, denn sie haben doch inzwischen gehört, warum ich diese Reise gemacht habe. Im Jordan soll ich mich waschen? Wenn ich eine Badereise machen wollte, konnte ich zu Hause bleiben, da sind bessere Heilquellen. Nun muss ich nach Hause reisen, krank wie zuvor, die ganze Reise und Aufregung war umsonst, das alles, weil ich auf das dumme Mädchel gehört habe, na warte nur!“

Er reitet an der Spitze des Zuges mit verbissenem Gesicht, er will niemanden sehen. Aber seine Kriegsteileute machen auch alle betrübte Gesichter, keine höhnische Miene ist zu sehen; sie bedauern alle, dass er nicht gesund geworden ist, denn sie haben ihn lieb, er war stets ein guter Vorgesetzter, er war zu ihnen wie ein Vater. Da winken sich die Truppenführer hinter ihm zu, dass sie dicht zusammen kommen, sie reden leise miteinander und sprechen bedauernd über ihren Feldhauptmann, wie er so trübe und finster jetzt nach Hause reitet, und er war doch so voll Zuversicht auf dem Herwege. Da spricht einer der Befehlshaber: „Wisst ihr was, wir wollen doch einmal zusammen hinreiten zu ihm und wollen ihm vorstellen, er möge doch das tun, was der Prophet gesagt hat; wir reiten ja eben am Jordan entlang.“ „Ja“, sagen die andern, „das wollen wir tun, und du bist der Sprecher.“ Jeder spornt sein Pferd an, und in wenig Augenblicken sind sie alle um ihn herum. Naemann sieht sie fragend an, denn er sieht, sie wollen etwas. Da beginnt einer zu sprechen, und wie beginnt er? Er sagt nicht etwa mit der Hand am Helm: „Exzellenz!“ – Naemann, wie müssen deine Leute dich lieb haben! – er spricht: „Lieber Vater!“ und fährt fort: „Wenn dich der Prophet hätte etwas Großes geheißt, was viel Schwierigkeiten und Umstände machen würde, da hättest du es wohl eher getan, nun hat er so etwas ganz Einfaches verlangt, du sollst dich nur im Jordan

waschen, dann wirst du rein, nun siehe, wir reiten jetzt am Jordan entlang; hier ist Raum für die Zelte und Mannschaft, auch genug Futter für die Pferde. Dein Zelt schlagen wir hier auf dieser Seite auf, unmittelbar am Fluss, dass du ganz leicht aus deinem Zelte gleich in den Jordan steigen kannst. Das ,macht alles weiter keine Mühe, und ist auch nicht einmal Zeitverlust, denn die Leute und die Pferde sind ermüdet, wir machen hier Nachtquartier.“

Da zeigt sich bei Naemann eine schöne neue Seite; er ist kein Starrkopf, der trotzig einen Rat zurückweist, obwohl er der höchste Vorgesetzte aller dieser Männer ist. Er wirft einen Blick auf die Gegend, denn bis dahin hat er nicht darauf geachtet, sondern nur vor sich hingestarrt in seinem verdrossenen Gemüt, jetzt leuchtet doch ein Hoffnungsstrahl auf in seinem Gesicht; er befiehlt zu halten und gebietet den Führern, alles Weitere zu ordnen. Er steigt vom Pferd; denn es heißt ausdrücklich Vers 14: „Da steig er ab.“

Das Lager ist aufgeschlagen, und alles vorbereitet zur Nachtruhe. Da steigt Naemann das erstemal in den Jordan. Siebenmal soll er es tun. Es lässt sich annehmen, dass er es in Zwischenräumen tat, nicht hastig hintereinander. Nach dem siebentenmal: O! unermessliche Freude für den Mann, - der Körper ist wieder glatt, und neue zarte Haut über der Wunde;

alle wieder, wie es früher gewesen war. Aus tiefstem Herzensgrunde wirft er einen dankbaren Blick zum Himmel, zu dem allmächtigen Gott, zu Jehova, zu dem Gott, an den Elisa glaubt. Möchte nun auch der oder jener seiner Hauptleute sich geäußert haben: „Nun wollen wir aber schnell nach Hause.“ Naemann, großherzig und dankbar, sagt: „Nein, jetzt kehren wir erst noch einmal zurück zu dem Propheten, aber alle zusammen! Vorher kamen wir als Bittende, jetzt kommen wir als Dankende. Wir wollen den Mann ehren, deshalb gehen wir alle!“ O herrliche Sache um ein so dankbares Herz! „Wer Dank opfert, der preiset Mich.“ Ps. 50, 23. Auch der Dank für solche irdischen Wohltaten ist eine Lobpreisung Gottes. Oft wird er leider vergessen. Das sollte nicht sein.

Was hat das junge Mädchen in seinem Glauben und in seiner Freudigkeit getan? Der Hauptmann ist dadurch von seiner Plage befreit. Das Mädchen hat nichts Besonderes geredet. Dass es so treulich seine Pflicht tat, das bewirkte, dass man auch einging auf seinen schlichten Rat: „Ach, dass mein Herr wäre bei dem Propheten von Samaria, der würde ihn von seinem Aussatze losmachen.“ Aber die Wirkung war eine noch viel größere und höhere, wie wir im nächsten Vers erfahren. Zunächst heißt es: „Er kehrte wieder zu dem Manne Gottes nebst seinem ganzen Heer.“ Da haben die Leute des Ortes sich wohl noch mehr ge-

wundert, als sie alle wiederkamen und vor der Tür am Hause Elia's hielten wie das erstemal. Aber es war doch jetzt ein großer Unterschied. Als Naemann das erstemal da war, hielt er vor dem Hause und wartete, dass Elisa heraus käme, aber jetzt steigt er ab und geht hinein zu ihm. Der Erzählung nach, befand sich Elisa in seinem Hofe oder Garten. Naemann tritt vor ihn, rechts und links einige seiner Kriegsleute, und dahinter etliche von den Männern mit den Geschenken. Ein schönes Bild: Der große Naemann in seiner kostbaren Kleidung, die Hauptleute in glänzender Rüstung und die Leute mit den Geschenken in den Händen und auf den Armen. Naemann verbeugt sich vor Elisa und legt ein wunderbares Glaubensbekenntnis ab. Er spricht: „Ich weiß, dass kein Gott ist in allen Landen, außer in Israel. So nimm nun den Segen von Deinem Knechte!“ Was hat also das junge Mädchen bewirkt? Naemann ist nicht nur geheilt von seinem Leiden, er ist auch bekehrt vom Götzendienste zu dem wahren Gott, der Himmel und Erde gemacht hat, zu dem Gott, an den Elisa glaubt. Und wie hat es dieses bewirkt? Nur durch seine Geduld und Stille, durch schlichte, einfache Worte im Glauben und in der Liebe. Es braucht also kein junges Mädchen zu meinen, es müsse hoch her reden, gleichsam predigen; nein, seine Aufgabe ist es, still und ruhig seine Pflicht zu tun und ein Wort zu reden zu seiner Zeit, aber ohne jede Aufdringlichkeit.

Naemann bittet den Elisa, er soll das Geschenk annehmen, und es war ja nicht klein, wie wir vorher sahen: zehn Zentner Silber, sechstausend Gulden und zehn Feierkleider, das war ein großer Reichtum. Was sagte Elisa? „Nein, so wahr der HErr lebet, vor dem ich stehe, ich nehme es **nicht**.“ Naemann nötigt ihn, dass er es annehme, aber Elisa wollte nicht. Nach orientalischer Weise dauerte dieses Hin und Her wahrscheinlich eine ganze Weile, ehe Naemann wirklich überzeugt war: er nimmt nichts. Da winkte er ab, die Leute sollten wieder hinaus gehen mit den Geschenken; Naemann aber bleibt vor Elisa stehen, und aus dem Hauptmann, der eben wiederholt und immer dringender gesagt und gebeten hat: „So nimm doch und nimm doch“, wird mit einem Male ein Bittender, der noch etwas haben will, und was will er haben? Zwei Säcke Erde; denn er sagt: „Möchte denn deinem Knechte nicht gegeben werden dieser Erde eine Last, soviel zwei Maultiere tragen?“ Was wollte er denn mit dieser Erde? Er spricht weiter: „Denn dein Knecht will nicht mehr anderen Göttern opfern und Brandopfer tun, sondern dem HErrn.“ Seine Bekehrung war also eine wahre, ernste und tiefe. Warum braucht er denn zu dieser seiner Anbetung zwei Säcke Erde? Der 18. Vers erklärt es, wenn er da spricht: „Nur darin wolle der HErr deinem Knechte gnädig sein: wo ich anbete im Hause Rimmons, wenn mein Herr ins Haus Rimmons geht, daselbst anzubeten, und er sich an meine

Hand lehnt.“ Die Erklärung ist sehr einfach. Der Götze heißt Rimmon und im Tempel Rimmons betete der syrische König an, und Naemann als der Höchste musste ihn begleiten und nun sagt er: „Ich muss immer ins Haus Rimmons mitgehen. Ich will aber nicht den Götzen anbeten, sondern den allmächtigen Gott, an den du glaubst, und an den ich nun auch glaube. Und nun werde ich die zwei Säcke Erde ausschütten lassen auf dem Platz, wo ich stehe. Es kommt ein Teppich darüber, und wenn ich so anbete, ob ich nun stehe oder knie, ich befinde mich auf israelitischer Erde.“

Dadurch wollte Naemann beweisen, dass er wirklich an den Gott Elisa's glaubte. Er will nicht auf heidnischer Erde, sondern auf israelitischer Erde stehend, Ihn anbeten. Elisa sagte darauf zu ihm: „Ziehe hin mit Frieden.“ Darin liegt: „Mache es, wie du gesagt hast. Du kannst deinen Posten nicht verlassen, du musst in Diensten Syriens bleiben; indessen kannst du doch den wahren Gott im Himmel anbeten, der Himmel und Erde geschaffen hat, wenn du auch im Hause Rimmons stehst. Naemann verabschiedet sich dankend von dem Propheten Elisa und geht hinaus, steigt auf seinen Wagen, und der ganze Zug setzt sich in Bewegung in der Richtung nach Hause zu.



Aber es hat jemand dabei gestanden, der Diener Elisas namens Gehasi. Der hat das Gold und das Silber und die Feierkleider gesehen, und es hat ihm sehr leid getan, dass Elisa alles abweist. Er möchte gerne etwas davon haben, aber wie? Es heißt im 19. und 20. Vers: „Als er von ihm weggezogen war ein Feld Wegs auf dem Lande, gedachte Gehasi, der Knabe Elisas, des Mannes Gottes: Siehe, mein Herr hat diesen Syrer Naemann verschont, dass er nichts hat von ihm genommen, das er gebracht hat. So wahr der HErr lebet, ich will ihm nachlaufen und etwas von ihm nehmen. Gehasi ging also auf Betrug aus. Wie durfte er von einem Gast etwas nehmen, von dem sein Herr Elisa nichts nahm? Wie wollte er denn das machen, dass er jetzt noch etwas bekam? Nun, es heißt: „Also jagte Gehasi dem Naemann nach. Da Naemann sah, dass er ihm nachlief, stieg er vom Wagen ihm entgegen und sprach: „Stehet es wohl?“ Naemann saß also jetzt nicht zu Pferde, er saß im Wagen; das war weniger anstrengend. Er wollte seine Kräfte schonen. Ohne Frage haben ihn nun seine Leute aufmerksam gemacht: „Da kommt der junge Mann nachgelaufen“, und Naemann ließ halten. Er steigt gleich vom Wagen, geht Gehasi entgegen und spricht: „Stehet es wohl?“ Wir würden sagen: „Ist etwas vorgekommen?“ Die Antwort, die Gehasi gibt, ist: „Ja, aber mein Herr hat mich gesandt und lässt dir sagen:“ – O du abscheulicher Lügner, das ist ja gar nicht wahr! Elisa

hat dich nicht gesandt und er lässt Naemann nichts sagen. Was willst du jetzt bloß machen? – „Siehe, jetzt sind zu mir gekommen vom Gebirge Ephraim zwei Jünglinge aus der Propheten Kinder, gib ihnen einen Zentner Silber und zwei Feierkleider.“ Lüge, Schwindel und Betrug in einem Satz! Naemann ist glücklich darüber, dass er ihm etwas geben kann, und dass der Prophet doch etwas haben will; er sagt in seiner Freude zu Gehasi: „Nimm lieber zwei Zentner.“ „Und er nötigte ihn und band zwei Zentner Silber in zwei Beutel und zwei Feierkleider und gab es zweien seiner Diener, die trugen 's vor ihm her.“

Wenn es allen Schwindlern und Betrügern so leicht gemacht würde, wie hier dem Gehasi, dass der, der belogen und betrogen werden soll, das Doppelte gibt und noch bittet, dass man es überhaupt nimmt, das wäre eine schöne Sache für die Betrüger. Er gibt ihm auch noch zwei Männer mit, die es ihm tragen, damit er dadurch nicht belästigt wird. Nun heißt es weiter Vers 24: „Und da er kam an den Hügel, nahm er 's von ihren Händen und legte es beiseite im Hause und ließ die Männer gehen.“ Wir merken hier, zwischen dem Hause des Elisa und der Stelle, wo Naemanns Wagen halten, befindet sich eine Anhöhe, so dass Naemann nicht sehen kann, was jenseits des Hügels vorgeht. Gehasi sagt sich: „Wenn ich mit den zwei Männern jetzt nach Hause komme, dann

fragt mich mein Herr: „Was ist das? Warum kommen zwei Männer zu mir, und was bringen sie?“ Darum sagt Gehasi: „Legt es hierher. Ich hole es mir, geht ihr nur wieder zurück, damit ihr nicht zu weit dahinten bleibt.“ Die Männer sind froh, dass sie wieder zurückgehen dürfen, und tun, was ihnen gesagt wurde. Gehasi aber schleicht behutsam auf einem Seitenwege ins Haus und versteckt die Sachen, wahrscheinlich in dem Raum oder in der Kammer, die ihm gehört, und dann geht er ruhig wieder zu seinem Herrn Elisa, als ob nichts geschehen wäre. Er ist der Meinung, mein Herr kann doch nicht wissen, was ich jetzt getan habe, und er darf 's auch nicht wissen. Darum stellt er sich so, als ob alles gut sei.

Aber als er zu Elisa kam, sei es, dass Elisa nun noch im Garten saß oder im Hause war, fragt Elisa: „Woher Gehasi?“ Mit anderen Worten: „Wo bist du gewesen, was hast du getan?“ Wenn Gehasi jetzt gesagt hätte: „Ich habe gesündigt, kannst du mir das vergeben?“ dann wäre ja wohl noch Rettung für ihn gewesen. Aber trotzig und frech sagte er: „Dein Knecht ist weder hierher noch daher gegangen.“ Mit anderen Worten: „Ich bin gar nicht weg gewesen.“ Er lügt. Da braust ein Wetter über Gehasi los, wie er es sich wohl nicht gedacht hatte. Denn die Worte des 26. Verses, - man kann sich dies nicht anders denken, als dass Elisa sie mit starker Stimme sprach, viel-

leicht mit Donnerstimme, - lauten: Ist nicht mein Herz mitgegangen, da der Mann umkehrte von seinem Wagen dir entgegen?“ Er will sagen: „Gehasi, ich hab 's gesehen, wenn auch ein Hügel dazwischen war.“ War das die Zeit, Silber und Kleider zu nehmen, Oelgärten, Weinberge, Schafe und Rinder, Knechte und Mägde?“ Warum sagt das Elisa, warum zählt er so verschiedene Sachen auf? In Wirklichkeit hatte Gehasi ja nur die zwei Zentner Silber bekommen und zwei Feierkleider. Nun ja, das Silber hatte den Wert, dass er sich davon jetzt das alles kaufen konnte: Oelgärten und Weinberge, Schafe und Rinder, Knechte und Mägde. Es waren ohne Frage große Werte, um die er den Naemann betrogen hatte. Unter unseren Verhältnissen könnte man sich dafür ein schönes Landgut kaufen und Schafe und Rinder und sich Knechte und Mägde darauf halten. Elisa sagt nicht: „Trag 's wieder hin“, sondern: „Du hast es gestohlen, behalte es, aber du kriegst noch etwas dazu.“ Und dann das furchtbare Wort: „Der Aussatz Naemanns wird dir anhangen und deinem Samen ewiglich.“ Da ging er von ihm hinaus, aussätzig wie Schnee. Und das ist die fürchterliche Warnung, die hierin liegt für jeden jungen Mann, der mit Wertsachen oder mit Geld und der Kasse zu tun hat, dass er das alles ansieht als ein Gut, das ihm nicht gehört. Denn wenn er für sich etwas davon nimmt, es seinem Herrn stiehlt, und wäre es auch nur eine kleine Summe, und - junger Mann,

überlege das Wort: „aussätzig wie Schnee!“ – wenn du ergriffen wirst über solchem Betrug, und du musst Strafe erleiden, und wären es auch nur ein paar Wochen Gefängnis, und es wird in deine Papiere geschrieben, dann hast du auch einen Aussatz an dir zeitlebens.

Inzwischen ist Naemann mit seinem Heer schon ein Stück Wegs weiter nach Hause gekommen. Freudige Stimmung herrscht bei ihnen allen, es geht nach Hause, und ihr Hauptmann ist gesund. Die Zelte zum Nachtlager müssen noch einige Male aufgeschlagen werden; denn der Weg ist weit. An dem Morgen, da sie wissen, heute kommen wir nach Damaskus, schickt Naemann einen Eilboten voraus zum Könige mit der Botschaft, heute treffe ich ein. Diese Botschaft läuft wie ein Lauffeuer durch die Stadt. Der Bote muss am Hause Naemanns vorüber, er winkt die Wache heran und flüstert ihr zu: „Der Feldhauptmann trifft heute noch ein.“ Dann eilt er weiter und meldet es dem Könige. Als das Heer sich der Stadt nähert, wird noch einmal Halt gemacht. Mannschaft und Pferde werden vom Staub gereinigt und das Geschirr nachgesehen, damit alles blank und schön ist beim Einzug. Nun geht es fröhlich mit Musik hinein in die Stadt. Das Volk läuft herzu und bildet rechts und links Spalier und jubelt ihrem Feldhauptmanne zu; denn sie sehen es ihm an, er ist gesund. Dass er deshalb diese Reise

unternommen hatte, wussten sie. Jetzt kommt er an seinem Hause vorbei. Dort steht seine Frau auf dem flachen Dache, die kleine Sklavin an ihrer Seite. Als Naemann sie stehen sieht, grüßt er hinauf. Sie weint vor Freude, legt ihren Arm um die kleine Sklavin und drückt sie an ihr Herz. Aller Standesunterschied ist vergessen, denn sie sieht in dem Mädchen jetzt nur die Retterin ihres Mannes. Jubelnd ruft sie ihr zu: „Du, siehe, er ist gesund!“ Denn so konnte er sich nicht bewegen, als er abreiste.“

Doch Naemann muss zuerst zum Könige. Das Heer ist herangekommen, er reitet voraus, umjubelt von dem Volk, und ein wenig später hält er unter den Klängen der Musik vor dem Schlosse des Königs. Hier steigt er ab, überlässt sein Pferd dem Diener und begibt sich zum Könige, von den großen des Reiches mit Ehren empfangen. Erstaunt spricht der König: „Naemann, du bist gesund? Ich sehe es, du kommst ja angesprengt wie ein junger Kriegsheld.“ Nachdem Naemann die Wegfahrt und die wunderbare Heilung dem König berichtet, sprach dieser: „War es nicht eine junge Sklavin, ein Judenmädchen, die dir den Rat gegeben hat, zu dem Propheten zu reisen? Diesem Mädchen bin ich und das ganze Land zu großem Dank verpflichtet. Man lasse sie vor mich kommen. Wir feiern, dich zu ehren, ein großes Freudenfest.“

Und, wenn du mit deiner Gattin kommst, so bringe auch das Mädchen mit, ich möchte sie gern sehen.“

Naemann eilt nach Hause. Dort steht seine Frau noch immer auf dem Dache mit der Sklavin und wartet treulich auf ihn. Er eilt hinauf, sie geht ihm freudestrahlend entgegen und ruft ihm zu: „Ich sehe und merke, dass du völlig gesund bist. Was für ein Wunder ist an dir geschehen?“ Naemann vergisst nicht in der Freude des Wiedersehens das, was so oft vergessen wird, die Dankbarkeit. Er fragt: „Wo ist die Gefangene aus Israel?“ Seine Frau tritt einen Schritt zur Seite und sagt: „Hier steht sie, hinter mir.“ Bescheiden beugt sich das Mädchen nieder und blickt dann ehrfurchtsvoll auf zu dem gewaltigen Feldhauptmann. Da tritt er auf sie zu und spricht: „Mädchen, ich danke dir! Du hast mir einen großen Dienst geleistet. Fortan bist du frei und kannst in deiner Väter Land zurückkehren, in das Land Israels, wo ich Heilung im Jordan gefunden. Willst du aber hier bleiben, so sollst du sein wie unsere Tochter, zieh die Sklavenkleider aus und kleide dich schön mit einem Festgewand, du sollst zum Könige gehen. Er will dich fragen, und du sollst vor seinem Throne stehen.“

Welche herrliche Belohnung! Und wofür? Wäre das junge Mädchen so geehrt worden, wenn sie nicht ein so freudiges Glaubensbekenntnis abgelegt hätte?

Sie sprach aus der festen Überzeugung ihres Glaubens, als sie ihre Herrin auf die Hilfe Gottes durch den Propheten Elisa hinwies. Aber wie wenig hätte ihr Zeugnis genützt, wenn sie ihre täglichen Pflichten nicht treu, pünktlich und fleißig erfüllt hätte. Beides gehört zusammen.

Wir sind in gleicher Lage. Winkt uns nicht ein ähnlicher Lohn, nur in viel größerem Maße, nämlich zu kommen an den Hof des großen Königs, hoffähig zu werden bei Ihm, dem König aller Könige, ja dargestellt zu werden vor Seinem hohen Thron im Himmel? Jetzt sind wir noch wie Gefangene im fremden Lande, umringt von furchtbaren Gefahren für Leib und Seele. Doch, wenn wir treu unsere Pflicht tun im Glauben, gewissenhaft und vorsichtig in den Geboten Gottes wandeln und die Sünde meiden; aber auch im Glauben und in der Liebe zu Gott stehend, ein Zeugnis zu Seiner Ehre ablegen, sollten wir nicht auch zur herrlichen Freiheit als Söhne und Töchter Gottes gelangen? O selige Freude! Die Zeit ist nahe! Der HErr kommt!